



Der „Kirchhof“ in Lauffen am Neckar Befestigungsanlage in einem zentralen Ort des frühen und hohen Mittelalters

Zu den aus Sicht der Mittelalterarchäologie herausragenden Flächen, die am Ende der Untersuchungen zum „Archäologischen Stadtkataster Lauffen am Neckar“ kommentiert und kartiert werden, gehört ein ehemals wehrhaftes Siedlungsareal, das den mittelalterlichen Kern des Stadtgebiets Lauffen-Dorf bildete. Die ortsgeschichtliche Literatur hat diesen früher so genannten Kirchhof zwar zur Kenntnis genommen, ihn aber eher nur marginal behandelt. Dabei zählt diese Anlage – neben den das Lauffener Stadtbild prägenden mittelalterlichen Monumenten Regiswindiskirche, Grafenburg und „Städtle“ – zu den wichtigsten Zeugnissen der Lauffener Stadtgeschichte (Abb. 1). Aus diesem Grund und im Wissen um den immer noch lückenhaften Forschungsstand zu befestigten zentralen Orten im frühen und hohen Mittelalter verdient es der „Kirchhof“, als ein archäologisches Kulturdenkmal bekannt gemacht zu werden – auch wegen des überraschenden Befundes, dass die Anlage im späten Mittelalter eine Renaissance erlebte.

Alois Schneider

Lauffen – ein zentraler königlicher Ort während des 8. bis 10. Jahrhunderts

Erste Fundbergungen und Befundbeobachtungen datieren in das spätere 18. Jahrhundert. Sie sind hauptsächlich Johann Friedrich Seyffer, seit 1772 Oberamtmann in Lauffen, zu verdanken. Seyffer gab sogar Anweisung, „bey aller geringsten Entdeckungen, wo es immer seye, ihm sogleich Anzeige zu machen, ehe man weiteres vornehme“; danach sei unter seiner Leitung „sehr schonend fortzugraben“. Von den archäologischen Aktivitäten des Oberamtmanns berichtet dessen Sohn, der Landschaftsmaler und Kupferstecher, von 1822 an auch Leiter der Königlichen Kupferstichsammlung in Stuttgart, August Seyffer, der, 1774

in Lauffen geboren und dort bis zur Versetzung des Vaters nach Cannstatt (1787) aufgewachsen, manche Information als Augenzeuge erhalten hatte. Unter den zahlreichen Notizen zu württembergischen Altertümern, die August Seyffer um 1840 in Vorbereitung einzelner Oberamtsbeschreibungen an das Statistisch-Topographische Bureau einsandte, befinden sich auch Entwürfe zu einer historischen Beschreibung Lauffens. Darin hebt er als Besonderheit des alten Siedlungskomplexes drei von ihm so titulierte „Kastelle“ hervor: die Burg auf der Insel, die ummauerte Stadt und ihr gegenüber im Dorf links des Neckars den „Kirchhof“: Dieser Platz mit der Kirche, den „Wohnungen der Geistlichen“, den Schulen und einigen Privathäusern habe „alle Zeichen eines ehemal. Kastells,

1 Ansicht von Lauffen mit den drei das Stadtbild prägenden befestigten Plätzen: dem Kirchberg im „Dorf“, der ehemaligen Grafenburg auf der Neckarinsel und dem Städtle über dem rechten Flussufer. Federzeichnung von Georg Wilhelm Kleinsträtfl, um 1665.





2 Das von der Regiswindiskirche dominierte östliche Ende des Bergsporns der „Seugen“. Ansicht von Caspar Obach, 1850.

denn jetzt noch führt um denselben eine Mauer“; das Ganze bilde ein Viereck und werde von einem Graben begrenzt, der aber längst überwölbt sei. Die Befestigungsanlage, von der August Seyffer spricht, besetzte einen gegen Osten gerichteten Ausläufer der heute weithin aufgesiedelten Hochfläche der „Seugen“, einem alten Umlaufberg des Neckars (Abb. 2). Die zum Neckar schroff abfallende Felswand (Laufniveau beim Chor der Kirche 175,36 m ü. NN, Höhe Uferstraße 164,70 m ü. NN) bildet zusammen mit dem Burgfelsen am anderen Ufer gleichsam das Gewände der engen Pforte, die der Fluss erst am Ende der Hallstattzeit in den Felsriegel gebrochen hat. Die nördliche Flanke des Sporns fällt in die Mündungsbucht der Zaber ab, während jene im Süden noch Teil des einstigen Prallhangs des Neckars ist. Auf beiden Seiten haben Gebäude, Hofflächen und Gärten das natürliche Hangprofil inzwischen stark verändert. Auf der eben zugänglichen Feldseite im Westen hat man – heute im Verlauf von Bergstraße (im Norden) und Grabenstraße (im Süden) – als Annäherungshindernis einen Graben über den Bergsporn gezogen, der tief in den anstehenden Muschelkalkfelsen geschrotet wurde. Er wird 1537 als „Kyrchgraben“ urkundlich bezeugt. Bei der späteren Überwölbung seines mittleren Abschnitts (Scheitelhöhe bis zu 4,70 m) hat man den Böschungen Mauern vorgeblendet (Abb. 3). Vermutlich war über der inneren Grabenböschung wie auch entlang der Hangkanten im Süden und Norden bis hin zum Felsabbruch im Osten ein Wall aufgeworfen. Die weit ausgezogene Aufwölbung, die das westliche Ende der Kirchstraße überquert, könnte noch ein letztes sichtbares Relikt dieses Randwalls sein. Dort hat sich auch die Toranlage befunden. Das so geschützte, ungefähr trapezförmig umrissene Areal nahm eine Fläche von circa 1,2 ha ein.

Quellen zur Entstehungszeit der Befestigung sind bislang nicht verfügbar. Sie dürfte aber bereits in spätmerowingischer Zeit entstanden sein. Lauffen besaß eine wohl noch im 7. Jahrhundert errichtete königliche Eigenkirche. Die dem hl. Martin geweihte „basilica“, erbaut in dem Dorf („villa“), das

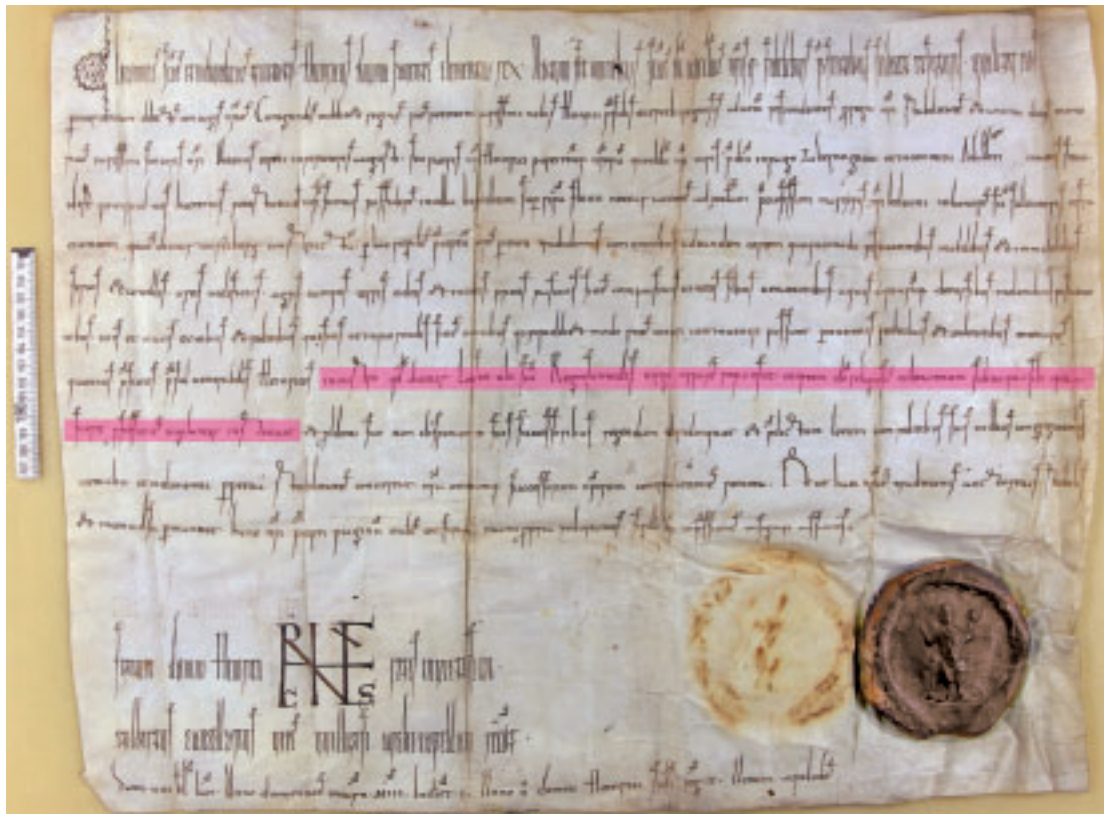
„Hlauppa“ heißt, gehörte samt der Michaelskirche in Heilbronn zu jenen Gütern zwischen dem Mittelrhein und der Rhön, mit denen der fränkische Hausmeier Karlmann das um 742 gegründete Bistum Würzburg dotierte. Lauffen bildete den administrativen Mittelpunkt eines im Zabergäu gelegenen herrschaftlich-fränkischen Güterkomplexes. Als König Arnulf im Jahr 889 die früheren Schenkungen an Würzburg wiederum bestätigte, erneuerte er in einer zweiten Urkunde ein ebenfalls älteres Privileg, das der Würzburger Kirche weitere Einkünfte übertragen hatte: nämlich ein Zehntel von der an den königlichen Hof aus verschiedenen Gauen in Ostfranken jährlich zu entrichtenden Steuer sowie den Zehnten aus mehreren Fiskalgütern, darunter jenen in Heilbronn und Lauffen.

Eine Bestätigung für die Charakterisierung der befestigten Siedlung Lauffen als einem zentralen Ort innerhalb der früh- und hochmittelalterlichen Herrschaftsorganisation östlich des Rheins liefert – jedoch ohne differenzierte Aussagen über ihre innere Struktur – die legendarische Lebensbeschreibung der Lauffener Kirchenpatronin Regiswindis. Deren Vita ist in zwei fast textidentischen Fassungen überliefert, die erst im 15. Jahrhundert auf der Basis älterer, nicht bekannter Vorlagen

3 Der überwölbte Abschnitt des Grabens der „Kirchhof“-Befestigung im Verlauf von Grabenstraße und Bergstraße. Blick von der südlichen Tunnelöffnung nach Norden, 2015.



4 König Heinrich II. überträgt dem Würzburger Bischof Heinrich 1003 Besitz in Kirchheim/Neckar, damit er „in castro quod dicitur Loufen ubi sancta Regiswindis virgo corpore requiescit coortem deo religiose militantium sub ea qua sibi aptum fuerit professione uigilanter instituat“ (Paraphrase vgl. Text).



5 Burg Lauffen mit salierzeitlichem Saalgeschossbau, dem im 13. Jahrhundert zum Bergfried erhöhten nördlichen Anbau und der Kapelle, am Fuß des Felsens die Burgmühle. Ausschnitt aus dem um 1470 entstandenen Tafelbildzyklus der Regiswindis-Legende, Kopie um 1620.



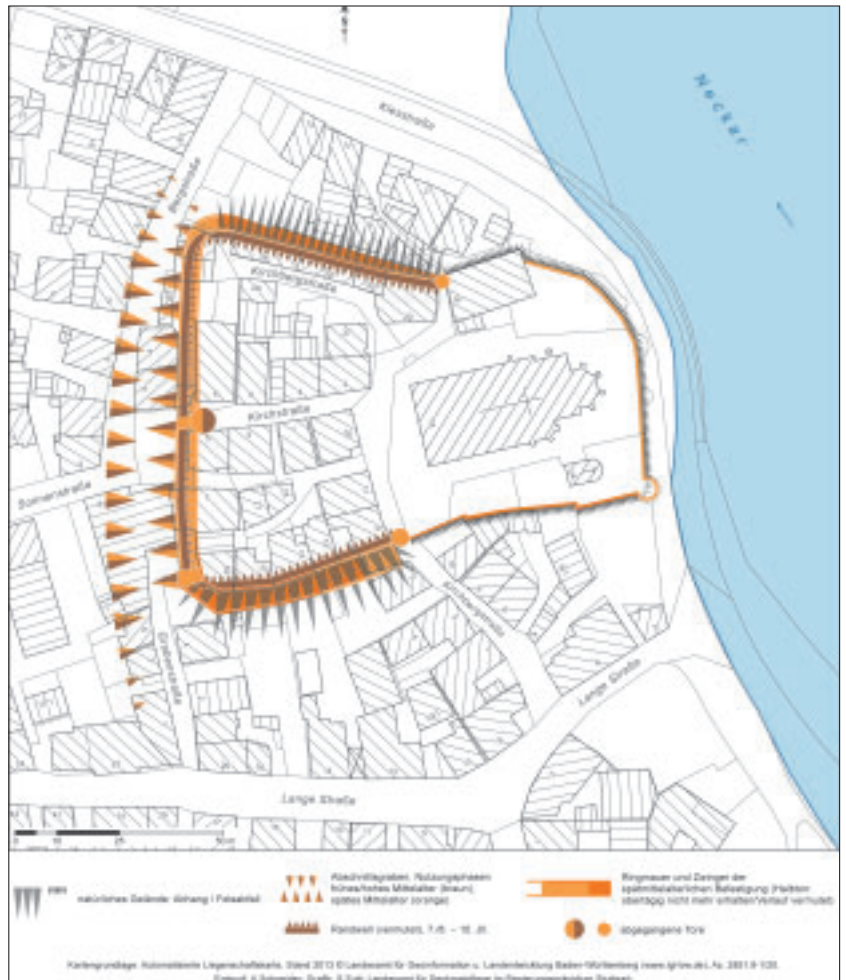
niedergeschrieben wurden. Daraus wird deutlich, dass der Königsgutkomplex Lauffen im frühen 9. Jahrhundert – wohl auch hinsichtlich seiner Baulichkeiten im Ort selbst – in einen schlechten Zustand geraten war, sodass er für Leistungen zugunsten des königlichen Hofes nicht mehr hinreichend genutzt werden konnte. König Ludwig der Fromme (814–840) beauftragte deshalb den der karolingischen Reichsaristokratie angehörenden Grafen Ernst mit der Neuorganisation dieses Bezirks. Die „Legenda S. Regiswindis“ macht die Funktion des Platzes als Verwaltungsmittelpunkt und zugleich als adeligen Wohnsitz deutlich, wenn es dort heißt, Graf Ernst habe sein Stammland im Noricum, wohl im heutigen Grenzraum um Berchtesgaden und Salzburg, verlassen und sei in den im ostfränkischen Gebiet liegenden Ort Lauffen gezogen; dort habe er sich mit seiner Familie und allem, was zu einer herrschaftlichen Haushaltsführung nötig war, niedergelassen. Zu diesem Zeitpunkt – wahrscheinlich am Beginn der 830er Jahre – hat die befestigte Anlage sicher längst bestanden. Auch zur hiesigen Kirche gibt die Vita einige Informationen: Regiswindis, die siebenjährige Tochter des Grafen, wurde von ihrer Amme im Zorn erwürgt und über die Felswand in den Neckar gestoßen. Nachdem ihr unversehrter Leichnam, der den Anschein erweckte, als sei das Mädchen noch am Leben, drei Tage später geborgen worden war, bestattete man ihn auf dem Friedhof bei der Kirche. Zu diesem Zeitpunkt war das Gotteshaus, ein aus Holz aufgeführtes Gebäude – vielleicht noch der Ursprungsbau –, in beklagenswertem Zustand.

Den allgemeinen Wunsch nach einem Neubau erfüllte der Würzburger Bischof Hunbert (833–842) erst, nachdem er, im Legendentopos ausgeschmückt, durch handfestes himmlisches Eingreifen zum Handeln gezwungen worden war. In der um 840 errichteten Kirche („oratorium“) sei das Mädchen, das schon zu diesem Zeitpunkt als Heilige und Märtyrerin verehrt wurde, im Beisein einer großen Volksmenge erneut beigesetzt worden. Die Vita endet damit, dass Heilungswunder das Grab der Regiswindis rasch zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte machten. Dadurch kam ein Prozess in Gang, an dessen Ende Regiswindis an die Stelle des ursprünglichen Kirchenpatrons Martin getreten war. In einer Urkunde König Heinrichs II. vom Weihnachtstag des Jahres 1003 ist gewissermaßen offiziell von Regiswindis als einer „Heiligen“ und ihrem Grab die Rede (Abb. 4). Dort findet auch die Befestigungsanlage ihre erste schriftliche Erwähnung: Der König schenkte dem Würzburger Bischof Heinrich I. seinen Besitz in Kirchheim am Neckar, unter der Maßgabe, er möge innerhalb der befestigten Siedlung („castrum“) Lauffen, wo der Leib der hl. Regiswindis ruht, eine geistliche Gemeinschaft etablieren. Belege fehlen, dass der Bischof der Forderung des Königs – gedacht war vielleicht an eine stiftische Klerikergemeinschaft am Grab der Heiligen, was auch den Bau von Häusern für die Kanoniker erfordert hätte – tatsächlich nachkam. Offen ist auch die Frage, wann es jenseits des Abschnittsgrabens sowie südlich und nördlich unterhalb des Bergausläufers zur Ausbildung der dann

seit dem späten Mittelalter durch einen Graben und zwei feste Tore begrenzt. Siedlung kam. An der Peripherie dieses Dorfes von der Stuttgarter Straße im Süden über die Bahnhofstraße, die Hintere Straße bis zur Heiligkreuzstraße im Westen lassen sich mehrere in das 6. bis 8. Jahrhundert zu datierende Bestattungsplätze kartieren, die im Kontext von Höfen oder Weilern zu sehen sind. Zeitgleiche Siedlungsbefunde wurden im Umfeld dieser Fundpunkte bisher aber nirgends dokumentiert. Lediglich auf einem Areal etwa 150 m südwestlich vor dem Wall-Graben (Bereich Lange Straße 59) konnten bei einer Notbergung Grubenhäuser und Gruben einer Ansiedlung des 8. bis 11. Jahrhunderts erfasst werden. Diese Siedlung steht in der Nachfolge jenes Ortes, dem eine Reihe von merowingerzeitlichen Gräbern auf unmittelbar benachbarten Parzellen zuzuschreiben ist. Welche der anderen frühmittelalterlichen Wohnplätze bis in die Übergangsphase zum hohen Mittelalter noch bestanden, ließe sich erst nach weiteren archäologischen Forschungen sagen.

Die Reaktivierung des Castrum im späten Mittelalter

Lauffen war am Beginn des 11. Jahrhunderts kein Reichsgut mehr, sondern als Würzburger Lehen im Besitz einer einheimischen Grafenfamilie, der Popponen. Dieses am unteren Neckar und im Kraichgau begüterte Geschlecht hat östlich gegenüber dem alten Castrum am Ende des 11., spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine Adelsburg errichtet. Sie erhob sich auf einem mit 10 bis 11 m hohen Wänden in den Neckar abfallenden Felsstock am unteren Ende eines in die Flussschleife vorspringenden Hangausläufers (Abb. 5). Eine natürliche Einsattelung auf der Feldseite im Osten des Felsens hat man bis auf den Wasserspiegel abge-



tragen, sodass der Halsgraben vom Neckar geflutet wurde und eine auf der Oberfläche gut 2000 qm große Insel entstanden war. Auf dem Bergrücken oberhalb eines vor dem Graben zu vermutenden Burgweilers kam es im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts – wahrscheinlich durch die Grafen von Lauffen noch kurz vor deren Aussterben (zwischen 1216 und 1219) – zur Gründung einer Stadt, des dritten Lauffener „Kastells“ in der Seyfferschen Diktion. Mit dem Titel „Stadt“ wird Lauffen rechts des Neckars erstmals im Jahr 1234 urkundlich erwähnt. Die „civitas Loufen“ befand sich damals in der Hand des Markgrafen Hermann V. von Baden, an den sie Kaiser Friedrich II. samt den Städten Sinsheim und Eppingen verpfändet hatte.

Bemerkenswert ist nun, dass mit der Stadtgründung die ältere Dorfsiedlung links des Flusses nicht in Bedeutungslosigkeit versank. Dabei überrascht nicht der Verbleib der Pfarrkirche am traditionellen Ort, sondern vielmehr die Tatsache, dass offenbar zeitgleich mit der Errichtung der Stadtmauer oder wenig später – für deren angebliche Fertigstellung im Jahr 1274 gibt es keinen zeitgenössischen Quellenbeleg – eine Wiederbelebung und Modernisierung der „Kirchhof“-Befestigung erfolgte (Abb. 6): Anstelle des sicher im Verfall begriffenen Randwalls wurde eine Ringmauer auf-

6 Kartierung der Befestigungsanlage auf dem „Kirchhof“ mit den beiden mittelalterlichen Bauphasen auf der aktuellen Katasterkarte.

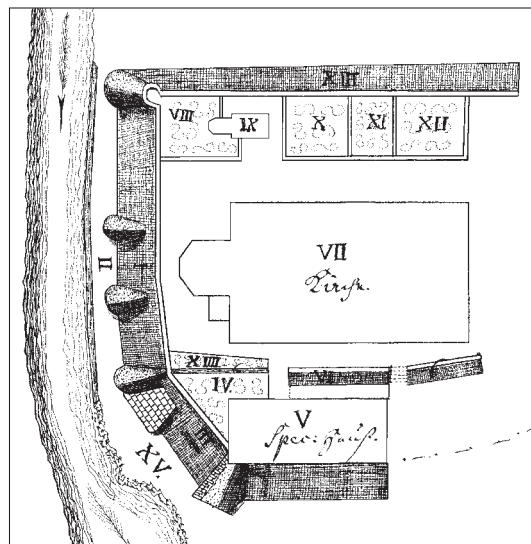
7 Durch talseitig anstoßende Wohn- und Wirtschaftsgebäude gestörte Terrasse des Zwingers auf der Nordseite der „Kirchhof“-Befestigung. Blick gegen Westen, 2015.



8 Spätmittelalterliche Stützmauer am Felsabsturz zur Uferterrasse am Neckar. Aufriss der Mauer mit Dossierungen zur Stabilisierung und jüngerem Halbrondell an der Südostecke, schematischer Grundriss des Kirchplatzes mit Gartenparzellen. Federzeichnung von 1788.

geführt. In ihren noch in Hausmauern erhaltenen Abschnitten finden sich teilweise mit Buckeln versehene Muschelkalkquader. Der Mauer hat man einen Zwinger vorgelegt, der 1501 als „zwingelmur“ erstmals erwähnt wird. Der Zwinger, der die Flanken knapp unterhalb der Hangkante begleitet, ist auf der Südseite als Gartenterrasse und im Norden als Trasse eines schmalen Fußwegs noch ablesbar; eine über das Laufniveau aufragende Zwingermauer existiert nicht mehr (Abb. 7). Vielleicht ist auch in dieser Zeit dem Felsabfall an der Spornspitze die umlaufende, bis heute vielfach ausgebesserte Mauer vorgeblendet worden, die in der Flussniederung steht und oben den Kirchplatz umschließt (Abb. 8). Wohl erst mit dem Bau der Ringmauer hat man ergänzend zu dem an der alten Position neu errichteten Haupttor im Westen zwei weitere Zugänge in die Anlage geschaffen: im Süden ein Tor an der Steige des Kirchbergs als der kürzesten Verbindung zum Neckarübergang und im Norden eine Fußgängerpforte am Ende der vom „Kies“ heraufkommenden Staffel als Teil des alten Kirchwegs vom Frauenkloster und „Dörfle“ jenseits der Zaber.

9 Standort des 1787 abgebrochenen spätmittelalterlichen Tores an der Steige der Kirchbergstraße unterhalb des Stegs vom Kirchplatz zum früheren Diakonathaus. Blick von Süden, 2015.



Die Stadtbefestigung und die erneuerte Wehranlage auf dem Kirchberg korrespondierten als Brückenköpfe über der Engstelle des Neckars. Die herausgehobene verkehrsgeografische Position Laufens gewann erheblich an Bedeutung, nachdem 1474 die steinerne Neckarbrücke an die Stelle einer Fähre getreten war. Lauffen erhielt die Funktion gleichermaßen einer Pforte und eines Sperrriegels an der nördlichen Peripherie des württembergischen Territoriums – mit der Konsequenz, dass die Grafen ein besonderes Augenmerk auf die Qualifizierung ihrer Amtsstadt als Festung richteten. So nimmt es nicht Wunder, wenn in den Festungsausbau der Stadt Lauffen im späten 15. Jahrhundert – besonders erwähnt sei die Aufschüttung des mächtigen Walls mit einer Hochwacht vor der östlichen Stadtmauer (1488) – auch der Bezirk „Auf dem Kirchhof“ einbezogen wurde. So hat die Herrschaft um 1490 die Waffenbestände im Dorf aufgestockt. Und 1491 musste der Inhaber der Predigerpfunde bestätigen, dass die Gemeinde im Kriegsfall das Recht habe, die Hofreite seines Kaplaneihauses (jetzt Pfarramt), das nördlich der Kirche beherrschend über dem Neckar steht, als Geschützstellung zu nutzen. Wahrscheinlich wurde damals auch die Südwestecke des Zwingers zu einem kleinen Bollwerk ausgebaut.

Das Ende der Befestigung auf dem „Kirchhof“ in der frühen Neuzeit

Bald nach Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs ergriff die herzogliche Regierung Maßnahmen zur Verbesserungen der Festung Lauffen; Baumeister Heinrich Schickhardt wurde mehrfach zur Inspektion der Werke nach Lauffen geschickt. 1623 legte der Untervogt eine Auflistung der Stellen vor, wo es noch einer Befestigung bedurfte, und brachte dabei auch den „Kirchhof“, wie die Anlage seit dem 16. Jahrhundert in den Quellen meist bezeichnet wird, wieder ins Spiel: Dieser lasse sich

„stattlich [...] Fortificiren“; dazu sollten aber „die schädliche Gebäw, so daran geklaibt worden, wider hinweg gerissen werden“. Aber dieser Vorschlag wurde nicht mehr realisiert. Das Dorf selbst ist nach der Schlacht von Nördlingen durch Besatzungen zu großen Teilen zerstört worden. Während der europäischen Kriege seit 1672 bis zum Polnischen Erbfolgekrieg in den 1730er Jahren konzentrierten sich die militärischen Planungen der Herzöge auf die rechte Neckarseite Lauffens. Der „Kirchhof“ hat darin keine Rolle mehr gespielt. Im Dorfrechtsbuch von 1656 wird bei der Beschreibung des Zwingers mit Blick auf das „Bollwerckh am vordern Eckh“ vermerkt: „wa anietzo Georg Grüeßingers Hauß steht“ – ein klares Indiz, dass die Eckbastion damals schon ihre militärische Zweckbestimmung verloren hatte. Wenn 1697 ein Hauskeller neben „der gemeind gewölb oder graben“ lokalisiert wird, ist das ein Hinweis auf die im Gang befindliche Überwölbung des Kirchhofgrabens. Trotzdem war den Zeitgenossen damals der wehrhafte Charakter dieses Quartiers noch präsent: So vermerkt der aus Lauffen stammende Pfarrer Johann Martin Rebstock in seiner 1699 erschienenen „Kurtzen Beschreibung des Herzogtums Württemberg“, der „Kirchhof“ mit seinen 20 Haushaltungen sei „wöhrhaft [...] gleichsam als ein Städtlein mit Mauren und Thoren beschlossn“. Als 1787 Reparaturen am Diakonat und an der Deutschen Schule notwendig wurden, empfahl der Baumeister Wilhelm Friedrich Goetz, das zwischen den beiden Häusern an der Kirchengbergsteige stehende Tor nicht wieder aufzuführen (Abb. 9). Es solle dort der „Wandel zur Kirchen vom Dorf in das KirchenGäßlen – wie an 2. Orthen in vorigen Zeiten auch geschehen [gemeint: nach Beseitigung der Tore im Westen und oben an der Kirchstaffel im Norden] – ganz frey“ eröffnet werden. Eine letzte unmittelbare Reminiszenz an die ursprüngliche Wehrhaftigkeit dieses Quartiers, die den „Kirchhof“ aber eher nur noch als Antiquität ansieht, als dass sie seine Funktion in der Lauffener Stadtgeschichte wirklich verankern könnte, ist schon eingangs dieses kleinen Berichts zitiert worden.

Der Lauffener „Kirchhof“ – ein vielschichtiges Kulturdenkmal

Insgesamt stellt das „Kirchhof“-Areal an Kirchengbergstraße, Kirchstraße und auf dem Kirchplatz ein Kulturdenkmal dar, dem über heimatgeschichtliche Aspekte hinaus eine landesgeschichtliche und wissenschaftliche Bedeutung zukommt: wegen der Befunde zu den Befestigungswerken, die in die frühmittelalterliche Entstehungszeit des „castrum“ zurückreichen und die auch zu seinen Ausbauphasen im 13. und späten 15. Jahrhundert wich-



tige Informationen liefern; wegen der Zeugnisse zur bislang unbekanntenen Baugeschichte und Baugestalt der herrschaftlichen Einrichtungen innerhalb des möglicherweise noch im 7. Jahrhundert gegründeten fränkischen Verwaltungssitzes; wegen der Befunde zu Vorgängerbauten der Regiswindiskirche, darin eingeschlossen Hinweisen auf das Grab der Kirchenpatronin sowie den damit verbundenen Kult; wegen der Befunde zum Friedhof um die Kirche von den Anfängen seiner Belegung bis zu seiner Schließung um 1540 (Abb. 10); nicht zuletzt auch wegen der zu erwartenden Spuren des spätmittelalterlichen baulichen Gefüges im Quartier entlang der Kirchstraße, dessen Strukturen beim Wiederaufbau nach dem großen Brand von 1707 teilweise aufgelöst worden sind. Die historische Qualität der im Boden überlieferten Urkunden zu würdigen und die Zeugnisse gegebenenfalls fachlich zu dokumentieren muss künftig eine der Aufgaben der Archäologischen Denkmalpflege und der Stadtplanung in Lauffen sein.

Literatur

Alois Schneider/Norbert Hofmann/Andrea Neth/Uwe Groß: Lauffen am Neckar. Archäologischer Stadtkataster, Bd. 38, Filderstadt 2014, besonders S. 41 ff., 82 ff., 86 ff., 92 ff., 156 ff. 178 ff. (mit Quellen- u. Literaturverweisen).

Dr. Alois Schneider
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen

10 Ehemalige Beinhauskapelle vom Ende des 13. Jahrhunderts mit dem um 1340 angefügten Chor (seit ca. 1830 „Regiswindiskapelle“), dort seit 1853 der mittelalterliche Steinsarkophag der einstigen Kirchenpatronin. Aquarell von Carl Beisbarth, 1849.